

## Festrede zum Neujahrsempfang am 19. Januar 2013

**Sehr geehrte Gäste,  
sehr geehrte Gemeinderäte,**

auch ich möchte es nicht versäumen, Ihnen für das soeben begonnene Jahr meine besten Wünsche für persönliches Wohlergehen, Glück in der Familie, berufliche Erfolge und natürlich vieles mehr zu übermitteln. Ein besonderer Dank eingangs gilt den Mitgliedern der Jungen Gemeinde unserer Ev.-Luth. Kirchgemeinde. Auch in Zeiten, wo Großstädte und immer mehr auch die Metropolen in Sachsen stetig attraktiver für junge Menschen werden und man sich jeden Tag und jeden Abend an anderer Stelle bespaßen lassen kann, gibt es sie noch – junge Menschen, die sich zu ihrem Glauben und christlichem Weltbild bekennen und so allein dadurch eine nicht messbare Vorbildwirkung ausüben. An die Kirche und an den Glauben besinnt man sich naturgemäß in schlechteren Zeiten eher, als in Zeiten ständigen Wachstums und immer mehr individueller Freiheit.

Dies war in meinen Zeiten als Mitglied der Jungen Gemeinde, damals noch unter dem unvergessenen Diakon, Gerhard Müller, als Jugendstunden eben auch eine Nische abseits von staatlicher Einflussnahme darstellten, ebenso wie heute.

Bewusst wollten wir hier ein Zeichen setzen, wie breit die Palette der Jugendarbeit von Motorsport bis Kirche sein kann und das wir angesichts derartiger „Dorfjugend“ äußerst hoffnungsvoll in unsere Zukunft blicken können.

Herzlichen Dank, wir freuen uns auf eure weiteren Darbietungen am heutigen Tag.

Liebe Gäste,

Cunewalde hat bekanntermaßen die größte evangelische Dorfkirche Deutschlands und weit über Sachsen hinaus ist die Tradition der Cunewalder Christnacht bekannt.

Was wäre eine Christnacht ohne Kirchenmusik und ein Lichterzug ohne Pyramidenträger?

Beim 3. Cunewalder Kulturgipfel, für dessen liebevolle Ausgestaltung ich mich nochmals bei unserer Kirchgemeinde bedanken darf, stand das Thema Kirchenmusik im Vordergrund. Ein junger Mensch aus Cunewalde, Martin Müller, hat sich entschieden, das nicht gerade leichte Studium der Kirchenmusik aufzunehmen und wird es auch mit Erfolg beenden.

Aber wenn er in der größten Dorfkirche als Kirchenmusiker angestellt werden würde, würde sein Gehalt kaum über dem jetzigen BAföG-Satz liegen, ohne das unsere örtliche Kirchgemeinde hieran viel ändern kann.

Sie erhält, ähnlich der Zuweisungspraxis bei Gemeinden, 25 % Zuweisungen von ihrer Landeskirche für die Stelle eines Kantors. Für Martin Müller benötigen wir somit 4 Kirchen wie Cunewalde, damit er nach seinem Studium einen Verdienst erhält, von dem er auch leben kann.

Ab April wird somit leider das so erfolgreiche Wirken von Martin Müller für unsere Kirchenmusik und die Junge Gemeinde abrupt beendet werden. Logisch war, dass wir somit bei unseren angeregten Beratungen beim Kulturgipfel beim alten Kantor Staub angekommen waren. Vor 90 Jahren war nämlich der Kirchenkantor auch für den Musikunterricht in der Kirchsule zuständig.

Heute fehlen andererseits dem Freistaat Lehrer in Größenordnungen – ein Thema, welches zu Recht die Schlagzeilen im letzten Jahr dominierte und das beweist, wie schwierig es ist - Probleme erst dann zu lösen, wenn der Schaden schon eingetreten ist und somit auch Musiklehrer.

Wir Cunewalder sind für Modellversuche und neue Wege auch gegen Widerstände von Beamten ja bekannt, und so haben wir bereits erste lose Gespräche mit dem Kultusministerium aufgenommen, ob es nicht einen neuen Modellversuch „Kantor Staub“ geben könnte.

Die Schulleiter wären ebenso dankbar wie Herr Pfarrer Groß und es muss ja nicht das gleiche Instrument oder das gleiche Repertoire in Schule und Kirche praktiziert werden.

Liebe Gäste,

sicherlich können wir in Cunewalde nicht jeden Tag und jeden Abend „Aktion“ anbieten und sicherlich ist eine ordentliche Disko oder Fußballarena für viele attraktiver als Pfingstsingen auf dem Weinberg, der Ostertanz in der „Blauen Kugel“, wobei ab diesem Jahr in unserer neuen Sporthalle an der Schillerschule auch Zumba-Kurse stattfinden oder der Gang in die Kirche.

Aber ist das schon alles und zeichnet dies allein die Qualität einer Gemeinde als Wohnort, Arbeitsort, aber auch Zuzugsort für Fachkräfte aus?

Wenn ich wieder einmal zu einer Beratung beim Sächsischen Städte- und Gemeindetag im Dresdner Regierungsviertel bin, sehe ich aus dem Fenster unmittelbar daneben ein Schulgebäude vom sog. Typ „Dresden“.

In den letzten 20 Jahren hat sich hier die Schulform zwar etwas verändert, das äußere Aussehen aber so gut wie nicht. Die Fassade bröckelt, durch die Fenster pfeift der Wind und wie es innen aussieht, möchte ich erst gar nicht sehen.

Auch in Cunewalde gibt es eine Mittelschule vom sog. Bautyp „Dresden“.

Sie liefert hervorragende Schulabgänger für unsere einheimische Wirtschaft. In sie wurde bereits kurz nach der Wende umfangreich durch die Gemeinde investiert und sie erwartet in den nächsten 18 Monaten eine Generalsanierung, von der die Schüler der letztgenannten Schule in Dresdner Regierungsviertel wohl nur träumen können.

Ich bin jedenfalls froh darüber, dass unsere Mittelschule und unsere Grundschule eben nicht so dastehen. Und ich bin auch sehr froh darüber, dass man zurzeit im Freistaat auch gegen den natürlich verständlichen Protest großer Städte überdurchschnittlich Investitionen und die Entwicklung im ländlichen Raum fördert. Der derzeitige Sächsische Ministerpräsident stammt „vom Dorf“, ist trotzdem äußerst sprachgewandt und weltbewandert und weist zurecht darauf hin, dass Dörfer nicht nur Schlafsiedlungen sind, die Städte als Arbeitsort benötigen, sondern es der ländliche Raum ist, der seit vielen Generationen die Entwicklung der großen Städte speist. Daher teile ich auch seine Auffassung, dass die großen Städte in Sachsen nicht nur über fehlende Kindertagesstättenplätze angesichts Geburtenboom und Zuzug lamentieren sollten und nach Schulbaufördermitteln schreien, sondern sich durchaus auch auf dem Land einmal umschauchen könnten, wie dort die Prioritäten gesetzt werden.

Kultur hat in Sachsen zu Recht einen äußerst hohen Stellenwert. Sie ist aber kein finanzielles Todschlagargument für Prioritätensetzungen und mir erschließt es sich nicht, warum Verwaltungsdirektoren hochrangiger Orchester oder Intendanten von vornherein höhere Gehälter erhalten müssen als Ministerpräsidenten oder Landräte. All diese Gehälter müssen aus dem Steuersäck'l bestritten werden.

Keine Angst, an dieser Stelle möchte ich keine Gehaltsdiskussion führen, die heutige Rede ist ebenso kostenlos wie jede Ansprache von Landräten oder Bürgermeistern bei Hauptversammlungen und Firmenjubiläen.

Nun könnten Sie sich fragen, was das für Vergleiche sind oder wo sich neudeutsch Schnittstellen ergeben. Ich will Ihnen das sagen: Eine der größten Investitionen im vergangenen Jahr war der komplette Umbau unseres Sportplatzes zum Kunstrasenplatz aus den bekannten Gründen. Hier muss der Hauptnutzer, also die Abteilung Fußball unserer SG Motor, mit ins Boot, nicht nur aus fördertechnischen, sondern auch aus ideellen Gründen, denn was einem komplett geschenkt wird, damit geht man weniger sorgfältig um. Es galt also für den Verein, sich mit einer Finanzierung von weit über 20 T€ zu beteiligen zuzüglich Eigenleistungen und er startete eine beispielhafte Initiative. Soweit vielleicht nicht einzigartig.

Wenn eine große Vielzahl von Bürgern, Institutionen und Vereinen ein solches Projekt unterstützen, ist das vielleicht auch noch nicht ganz einzigartig.

Wenn aber die Vereine der Rassekaninchenzüchter und Rassegeflügelzüchter auf ihre eher symbolische finanzielle jährliche Unterstützung verzichten und ausdrücklich diese den Fußballern weiterleiten, der Kirchenvorstand und die Kirchengemeinde eine Finanzspritze beisteuern und der Volkschor seine Kasse plündert, und dies alles, um insbesondere den Kinder- und Jugendsport, und hierfür ist der Kunstrasen maßgeblich gedacht, zu unterstützen und mit Ihnen noch viele andere Vereine mehr, dann ist das einzigartig. Lieber Herr Pfarrer Groß, liebe Frau Nikol, lieber Herr Kocksch und lieber Herr Bittrich – stellvertretend für die vielen anderen unserer herzlichster Dank. So stelle ich mir Dorfgemeinschaft im positivsten Sinne vor.

Liebe Gäste,

hinter uns liegt ein für die gemeindliche Entwicklung sehr erfolgreiches Jahr 2012. Schaut man sich die Zahlen an, mit Sicherheit seit 1990 eines der erfolgreichsten. Ohne Fleiß kein Preis.

Das Engagement der vielen Bürger, die nach 1990 ihre Zukunft selbst in die Hand nahmen, Firmen gründeten, Geschäftspartner suchten, völlig neue Berufe ergriffen, zahlt sich aus, ebenso wie über 22 Jahre verlässliche Kommunalpolitik. Ich möchte Sie hier nicht mit Zahlen torpedieren, einige werden an der Leinwand deutlich.

Fakten sind:

- das größte Angebot an Arbeitsplätzen in der Gemeinde seit 1991 mit heute 1368
- die Zunahme der Anzahl von erwerbstätigen Einwohnern mit 1808 bei gleichzeitigem erheblichen Einwohnerrückgang seit 1991
- die erhebliche Zunahme des Aufkommens der Lohn- und Einkommensteuer als direkten Indikator der Einkommen unserer Bevölkerung auf 697 T€
- die Zunahme der Kaufkraft
- ein Aufwuchs der Gewerbesteuer auf über 1,3 Mio€ auf einen bisher nie erreichten Spitzenwert, der über 300 T€ aus den Zeiten vor der Krise 2008 stammt
- die kontinuierliche Steigerung der Umsatzzahlen in unseren produzierenden Unternehmen auf 101 Mio€
- ein sich verstetigender positiver Wanderungssaldo, also mehr Zuzüge als Wegzüge

Wir hatten also im letzten Jahr keinesfalls ein Einnahmeproblem, aber die nächste Krise oder Konjunkturflaute kommt.



Sie, liebe Bürger, haben das Recht darauf, zu bestimmen, wie wir denn diese Einnahmen ausgeben oder anderweitig damit verfahren. Manch Bürger, der wenig zu den Einnahmen beiträgt, aber viel wünscht, sollte aber daran denken, dass diese Einnahmen auch erwirtschaftet werden müssen.

Ich kann Sie beruhigen. Es gibt zurzeit keine Projekte, deren Baukosten aus dem Ruder laufen. Die Gemeindekasse ist auch nicht den öffentlichen Empfehlungen und Verlockungen von Finanzjongleuren erlegen, sondern hat das Geld der Bürger konservativ verwaltet.

Wir sind aber nicht allein auf der Welt und auf viele Mitspieler angewiesen und so ist es auch für den Bürgermeister mittlerweile sehr schwierig geworden, feste Termine für die Fertigstellung von Baumaßnahmen zu benennen, denn dies können wir nur dort beeinflussen, wo wir selbst Auftraggeber sind.

Den Weg in die „Blaue Kugel“ haben Sie sicherlich trotz Baustelle unbeschadet überstanden und während es beim Berliner Großflughafen die Brandschutzsysteme sind, müssen es ja wohl bei der Brückenbaustelle des Landesamtes hier vor der „Blauen Kugel“, andere Gründe sein, weshalb über 7 Wochen am Stück nicht weitergearbeitet wird.

Ich hoffe, der im letzten Jahr erstmals kontinuierlich in unserer Czorneboh-Bieleboh-Zeitung erschienene Cunewalder Baustellenkalender ist hier für die Bürger eine sehr informative Quelle. Und auch wenn wir über die vielen Baustellen stöhnen, so können wir doch eines feststellen:

In diesem „Tal mit Weitblick“ wurde im letzten Jahr investiert, geschafft und geplant in einer Größenordnung, die um das ziffache über dem Volumen vergleichbarer Gemeinden liegt. Natürlich ist ein Großteil davon dem Hochwasser 2010 geschuldet, aber wir haben parallel Weichen für weitere Vorhaben gestellt und dort, wo wir Hochwasserschäden beseitigen, greifen wir im Regelfall zu nachhaltigen Lösungen.

Nachhaltige Lösungen und deren Finanzbedarf in Amtsstuben gegenüber Beamten zu verteidigen, die ähnlich wie in Callcentern nur nach Richtlinien und Leitfäden agieren, das Wort Ermessen völlig vergessen haben, war jedoch auch das größte Problem im vergangenen Jahr.

Ich habe mich hier, wohl wissend, wie viele Ebenen parteiübergreifend unserer Gemeinde geholfen haben und helfen wollten, mit öffentlicher Kritik am Freistaat und seiner Verwaltung sehr zurückgehalten.

Wenn es aber unmöglich ist, dass sich zwei benachbarte Ministerien, die von unterschiedlichen Koalitionspartnern regiert werden, zu Grundsatzfragen abstimmen, obwohl der Landtag das Geld zur Verfügung gestellt hat und wenn die geschädigten Gemeinden hierfür noch den Schaden tragen, dann ist dies nicht nur schlimm, sondern wirft die Frage auf, ob denn die Politik auch in Sachsen 23 Jahre nach dem Mauerfall ihre Verwaltung noch im Griff hat.

Es gibt weit überwiegend sehr viele gute Beispiele. Die Fakten stellen sich wie folgt dar:

Wir hatten nach dem Hochwasser 2010 82 Schäden gemeldet und die Kosten überschlägig mit 11,2 Mio€ ermittelt.

Die Verwaltung des Freistaates ermittelte für uns dagegen 126 Einzelschäden, mit einer um 3 Mio€ niedrigeren Schadenssumme (8,164 Mio€). All unsere Hinweise nach dem Hochwasser, aber auch die Befürchtungen, was passiert, wenn unsere Hinweise negiert werden, wurden in den Wind geschlagen und von einzelnen Beamten mittlerer Ebene entweder ignoriert oder ganz einfach überhaupt nicht verstanden.

Die Folge ist, dass wir zum 31.12. letzten Jahres folgenden nüchternden Stand haben:

- vorliegende Bewilligungsbescheide: 45
- offene Förderanträge: 54 mit 5,9 Mio€, also Maßnahmen, die im Regelfall noch nicht realisiert werden dürfen

Hier den Städten und Gemeinden zu unterstellen, wir würden zocken und Türklinten vergolden, weise ich in aller Deutlichkeit zurück.

Vielfach wird das Prinzip „Sender Jerewan“ praktiziert, wonach auf jede Beschwerde unsererseits bei sehr engagierten Ministern und Staatssekretären mit großer Energie auf unteren Beamtenebenen danach gesucht wird, ob man denn selbst Fehler gemacht hat, anstelle das Problem zu lösen.

Liebe Gäste,

ich betonte, dass dies kein Pauschalurteil und kein Undank gegenüber dem Freistaat sein soll. Im Gegenteil, politisch hat der Freistaat in Größenordnungen bis zum Jahr 2016 uns das Geld zur Verfügung gestellt. Er hat auch in vielen Einzelfallentscheidungen hervorragend geholfen, wenn ich z. B. zu dem vorliegenden Bescheid des Wirtschaftsministeriums für die Sanierung unseres Erlebnisbades in 2013 erinnern darf.

Politisch hat uns das Innenministerium zusätzliche Städtebaufördermittel in Millionenhöhe zur Verfügung gestellt, die dem Polenzpark 2013 und 2014 zugute kommen werden.

Gleichzeitig sind wir auch dem Freistaat zu großem Dank für eine Investition verpflichtet, auf die wohl alle Bürger stolz sind. Auf nahezu 7 km kann man bereits durchgängig von Halbendorf bis zur Neudorfstraße das Cunewalder Tal auf dem Fahrrad erleben.

Die gesamten Kosten hierfür haben der Freistaat Sachsen und die Europäische Union getragen. Aufgabe der Gemeinde war es, das Projekt zu initiieren, zu begleiten und zu betreuen. Dies haben wir gern getan. Dass der Radweg nicht, wie ursprünglich gewünscht, zur Landesgartenschau 2012 in Löbau fertig wurde, hat zwar die Freude etwas getrübt, aber wenn ich etwas geschenkt bekomme, warte ich auch gern etwas länger.

An dieser Stelle gilt auch Herrn Andreas Dimmel ein großer Dank, der das vor 5 Jahren durch ihn erarbeitete Radwegkonzept unter dem Thema „Cunewalde erfahren“ ehrenamtlich nunmehr passend auf den Radweg fortschrieb.

Manche Baustelle des letzten Jahres haben wir schon wieder vergessen.

Daher nur eine kurze Aufzählung unter dem Thema: „Erinnern Sie sich noch?“

- Neubau Sporthalle an der Schiller-Grundschule
- Radweg von Halbendorf bis ehem. Bahnhof Cunewalde
- Hauptstraße von Fahrrad-Vogt bis altes Gemeindeamt
- Spielplatz „Luginsland“ am Polenzpark
- Stützmauer Cunewalder Wasser am Erlenweg 29 bis 33
- 3 abgebrochene Wohngebäude
- renaturierte Gewässerzüge „Kalter Born“ und „Schwarzer Winkel“ im Bereich des Bades und des Sportplatzes
- Umbau des Stadions am Eichberg zum Kunstrasenplatz
- Sportanlagen an der Schiller-Grundschule

- Spielplatz an der Schiller-Grundschule
- Parkplatz am Kindergarten „Pumuckl“
- Radweg vom ehem. Bahnhof Cunewalde bis zur Neudorfstraße
- Gerätewagen Logistik für die Freiwillige Feuerwehr Cunewalde
- Beseitigung der Baumängel am Feuerwehrgerätehaus Cunewalde
- Verbesserung der touristischen Beschilderung und Errichtung von Schützhütten
- Beseitigung vieler kleiner Schäden an Stützmauern zum Cunewalder Wasser
- Ersatzneubau Brücke Finkengasse und Ausbau Straße Finkengasse/Bachweg

Liebe Gäste,

dieses Investitionsvolumen lag mit über 6,5 Mio€ so hoch wie noch nie seit 1990. Wir haben mehr investiert als wir in anderen Jahren insgesamt im Haushalt zur Verfügung hatten.

Dies alles realisiert das Team Ihrer Gemeindeverwaltung bei einer zunehmenden Bürokratie und schwierigeren Förderprogrammen. Diese 6,5 Mio€ sind überhaupt nicht mehr vergleichbar mit Investitionen in Zeiten vom Aufschwung Ost, als richtigerweise um den Prozess in Gang zu setzen, manchmal drei Zettel und ein Stempel ausreichten, um Gewerbegebiete zu erschließen und Straßen zu sanieren.

Gerade damals aber wurden auch in Cunewalde die Weichen gestellt. Deshalb gibt es heute im Gewerbegebiet Obercunewalde 200 Arbeitsplätze. Gern berichten wir noch bis 2017 jährlich gegenüber der Landesdirektion über die Belegung.

Die Tendenz ist positiv. Wir werden in diesem Jahr weitere Grundstücke veräußern, da die Unternehmen schlichtweg aus den Nähten platzen.

Liebe Gäste,

wir werden uns heute, schon fast traditionell, bei Unternehmern bedanken, die den Staffelstab und ihre gesunden Firmen in jüngere Hände übergeben haben.

Lassen Sie mich hierzu, am Beispiel des ehem. Werk V des Motorenwerkes in Weigsdorf-Köblitz, einige Beispiele nennen:

- Struktur 1993: Restliquidation des Motorenwerkes
- Neugründung der Firma SMT - Küpper GmbH & Co. KG unter Leitung von Achim Schäfer, der im vergangenen Jahr in den verdienten Ruhestand eintrat, mit 7 Beschäftigten
- Neugründung der Firma Motoren und Fahrzeugtechnik GmbH unter Leitung von Wolfgang Hensel und Günter Zückner mit 60 Beschäftigten
- Abbruch der Arbeiterwohnheime an der Gartenstraße als Voraussetzung für den geplanten Neubau der Firma Knobloch

Heute stellt sich dieser Teil des Motorenwerkes wie folgt dar:

- Gesamtbeschäftigtenzahl in allen 3 Firmen: 420 mit weiter steigender Tendenz
- Gesamtumsatz: 80 Mio€, natürlich weiter steigend
- Facharbeiter und weitere Kaderplanung: hervorragend
- Durchschnittsalter der Belegschaft: somit weit unterdurchschnittlich

Dies sind keine Zufälle, dies sind Standortvorteile und gemeindliche Aufgabe ist es, dass diese Beschäftigten in und um Cunewalde alles das vorfinden, was Cunewalde auch als Lebensmittelpunkt für sie attraktiv macht.

Daher müssen wir die wenigen noch vorhandenen Standortnachteile in irgendeiner Form abstellen oder bei deren Beseitigung helfen, wohl wissend, wie schwierig das ist.

Aufgabe 1: Innenmarketing verbessern

Es ist schwierig, einen Ingenieur, der in der Photovoltaikbranche im Großraum Dresden tätig war, zu bewegen, nach Cunewalde seinen Lebensmittelpunkt zu verlegen und Vorurteilen gegenüber Dörfern zu begegnen, wir sollten über uns aber auch nicht schlechter reden als wir sind!

Manch einer, der eher auf seiner persönlichen Ruhe besteht und Gewerbe nur störend empfindet, sollte daran denken, dass die Gemeinde ihm dann auch nicht mehr jeden Wunsch erfüllen kann, wenn Gewerbesteuern nicht mehr fließen.



## Aufgabe 2: Außenmarketing

Bei vielen öffentlichen Auftritten außerhalb von Cunewalde, weise ich immer wieder darauf hin, dass unser Ruf besser ist als unsere Lage und genau hier liegt das Problem.

Angesichts einer Lage relativ fern ab großer Verbindungsachsen und einer einzigen Hauptstraße im Gemeindegebiet, die mit Ampeln und Straßenschäden gespickt ist, müssen wir an anderer Stelle diesen Standortnachteil ausgleichen, mit mehr Fleiß, mit besserer Infrastruktur, mit ehrgeizigen Unternehmern, mit gut ausgebildeter Jugend, mit gezielten PR-Aktionen. Es ist nun einmal einfacher, einen Bauplatz am Stadtrand von Bautzen zu vermarkten, wenn auf der B 96 täglich die potentiellen Hausbauer vorbeifahren.

Ein Glückwunsch an unsere Nachbargemeinde und evtl. künftigen Partner Großpostwitz, deren Wohngebiet „Am Raschaer Berg“ in nahezu einem Jahr komplett vermarktet wurde.

Übrigens ist in das Fusionsthema etwas Ruhe eingezogen, die Verhandlungen liegen aber nicht auf Eis, weil wir uns nicht mehr leiden können.

## Aufgabe 3: DSL

Ich habe genau an dieser Stelle im vergangenen Jahr auf eine sich abzeichnende Problemlage beim leidigen Thema Breitbandversorgung hingewiesen, die dann auch genau so eingetreten ist.

Ich betone nochmals, wir sind dem Landkreis Bautzen unwahrscheinlich dankbar für sein Engagement zur kompletten Verbesserung der Breitbandinfrastruktur im Landkreis. Nur 6 Landkreise in ganz Deutschland, hiervon übrigens 3 in Sachsen, sind diesen Weg gegangen.

Und schon der Bürger in Pielitz und Großpostwitz hat nur dadurch eine leitungsgebundene Breitbandversorgung mit über 16 MB erhalten, die auch zukunftsfähig ist.

Die Lösung für Cunewalde ist bekannt, sie lindert die Not, aber löst nicht das Problem. Und leider war der befürchtete Unmut und Kleinkrieg unter den verschiedenen ehrenamtlich engagierten Akteuren in der Bevölkerung danach tatsächlich eingetreten. Dies stimmt mich auch heute noch sehr traurig.

Ich möchte an dieser Stelle mich nochmals bei allen bedanken, die sich, egal ob als Vorstand der Antennengemeinschaft, als Mitglied von Bürgerinitiativen und als Unternehmer engagiert haben. Die Ursachen, weswegen wir uns an der Basis zofften, obwohl alle etwas Gutes wollten, sind in einer verfehlten Breitbandstrategie des Bundes zu suchen.

Und manchmal fühle ich mich, wenn ich heute das große Heer der Planungsbüros sehe, die sich um Analysen und Ausschreibungen von Breitbandversorgungen oder das in allen sächsischen Gemeinden vorgeschriebene kostenintensive und für den Bürger nicht fassbare Doppik-Projekt bemühen, daran erinnert, wie wir kurz nach 1990 mit den Planungen für zentrale Kanalisationen begonnen haben.

Das letzte Problem haben wir gelöst, der AZV „Obere Spree“ ist Ende 2013 wirtschaftlich saniert. Einen Hoffnungsschimmer beim Thema Breitband sehe ich, denn der Freistaat hat aus Steuermehreinnahmen weitere Millionen Euro zur Verbesserung der Breitbandversorgung eingestellt. Die nächste Generation an Förderprogrammen wird folgen und so werden wir uns mit diesem Thema erneut beschäftigen.

Liebe Gäste,

wenn wir schon bei Nachteilen und Problemen sind, lassen Sie mich auch die realen Möglichkeiten oder Nichtmöglichkeiten der gemeindlichen Ebene ansprechen.

Was der Markt nicht benötigt, verschwindet vom Markt oder es werden bei regional unausgeglichenem Bedarf Förderprogramme aufgelegt. Vor mehreren Jahren begann der Aufruf an die kommunale Ebene, sich bei Versorgungsdefiziten stärker einzubringen und im Gegenzug hierfür Förderungen zu gewähren und dies nicht nur bei DSL.

Dem drohenden Ärztemangel wurde mit dem Aufbau von medizinischen Versorgungszentren – hießen die früher nicht einmal anders? – entgegengewirkt, durchaus erfolgreich.

Auch wir haben in Cunewalde eine Arztstelle eingebüßt und alle bisherigen Bemühungen sind noch erfolglos verlaufen.

Ich darf Ihnen aber versichern, dass wir uns nach wie vor mit jungen Medizinerinnen im Gespräch befinden, aber der Weg in die Niederlassung ist ein sehr steiniger und langer und ähnlich wie beim Lehrermangel, hat man zu spät reagiert.

Unmittelbar vor der „Blauen Kugel“ hat vor wenigen Tagen der einzige große Lebensmittelmarkt in Mittelcunewalde und der letzte auf dem gesamten Weg von Niedercunewalde nach Löbau seine Pforten geschlossen, offiziell begründet mit dem Auslaufen des Mietvertrages und nicht mehr ausreichendem Umsatz. Ersteres ist objektiv, aber lag mit Sicherheit nicht am Vermieter. Den zu geringen Umsatz siedle ich mit aller Deutlichkeit im Reich der Phantasie an. Dennoch bleibt ein leerer Markt, dennoch bleibt wie bei den Ärzten der Fakt, dass wir statistisch bestens versorgt sind, es bleiben aber für den Bürger längere Wege.

Wir haben uns über ein Jahr intensiv gerade um die Nachnutzung des Marktes in Mittelcunewalde bemüht. Es gab ein ständiges Wellental und nahezu jeden Tag irgendeine Wasserstandsmeldung aus der Gerüchteküche.

Eine Gemeinde und ein Bürgermeister kann aber einen solchen Prozess nur moderieren, kann Kontakte herstellen, nach Förderprogrammen suchen. Sie kann aber nicht eine unternehmerische Entscheidung ersetzen.

Wir arbeiten aber weiter daran.

Wir werden uns im Gemeinderat in den nächsten Monaten insbesondere diesen Problemlagen – Ärzteversorgung, Einzelhandel, Entwicklung der Gaststätten – widmen, aber ich kann nichts versprechen. Es gibt nun einmal richtigerweise keine Kommission Handel und Versorgung mehr und eine unternehmerische Entscheidung muss sich rechnen, sonst geht der Unternehmer pleite und wer nach einem Angebot ruft, muss es auch nutzen.

Es gibt z. B. Angebote, selbst Genossenschaftsmodelle im Bereich des Einzelhandels zu fördern – hieß das früher nicht einmal Konsum? – um diese Defizite zu beseitigen.

Ähnliche Problemlagen werden sich in den nächsten Jahren insbesondere im Bereich altengerechter Wohnungen auftun.

Der Ruf nach der Gemeinde selbst, die ja immer jedes Problem in den Griff bekommt, greift hier zu kurz.

Auch trotz der vorgenannten Zahlen können wir nicht überall Feuerwehr spielen, selbst wenn wir noch mehr Leute einstellen, was finanziell schwierig sein dürfte und wohl auch nicht logisch ist und wir können auch nicht überall kommunale Strukturen gründen.

Hier bedarf es zumindest des Engagements auch anderer Akteure, die von diesen Strukturen partizipieren, oder denen durch das Wegbrechen direkte Nachteile erwachsen.

Und wenn wir im letzten Jahr über die Akteure beim Thema DSL gesprochen haben, müssen wir uns in diesem Jahr nochmals mit dem Städtebaulichen Entwicklungskonzept beschäftigen und z. B. die Großvermieter mehr mit ins Boot nehmen. Für ein gutes Wohnumfeld haben wir seit Jahren gesorgt, aber auch unsere finanziellen Möglichkeiten sind endlich und die Eigenkapitalquote der Gemeinde schlechter als von vielen Unternehmen und die Verschuldung größer. In altengerechte Wohnungen müssen Dritte investieren, auch wenn sie sich auf den ersten Blick für sie nicht rechnen, aber vielleicht langfristig wirtschaften helfen.

Dass wir uns hier weiter engagieren, beweist die in den letzten Monaten geführte Debatte zur Zukunft dieses Hauses.

Nach vielen Jahren erfolgreicher Zusammenarbeit traten wirtschaftliche Probleme auf und wir werden spätestens ab Mai unter kommunaler Trägerschaft den Fortbetrieb der Gastronomie organisieren bis wir bessere Lösungen gefunden haben. Es muss bessere Lösungen geben, denn der Staat und somit auch die Gemeinde ist niemals der beste Unternehmer!

Und wenn jeder Bürger, der z. B. nach Einrichtungen ruft und als selbst ernannter Unternehmensberater fungiert, diese Einrichtungen nutzt, hätten wir manches Problem weniger.

Gerade in den letzten Tagen wussten viele zu berichten, dass es an Weihnachtstanzveranstaltungen ebenso fehle, wie an Pyramidengängern beim Lichterzug in der Christnacht.

Aber wer hat denn nach einer Eintrittskarte tatsächlich gefragt oder die Veranstaltung besucht und wer hat mit seinem Kind oder Enkelkind oder mit dem Pfarrer gesprochen, ob noch Kinder für den Lichterzug benötigt werden.

Diesen Spagat zu bewältigen, nämlich der angeblichen vorherigen Nachfrage dann tatsächlich auch nachzukommen, ist schwierig, aber das Totschlagargument fehlender Einkünfte kann man eben angesichts mancher Zahlen nicht mehr komplett gelten lassen.

„Mit jedem erfüllten Wunsch kommen zwei neue hinzu.“ - so ein altes Sprichwort.

Fehler macht man in guten Zeiten und vielfach werden dann Ausgaben beschlossen, die für immer wirken.

Ich bin, wie Sie, sehr stolz, auf unseren Radweg und von der Richtigkeit dieser Entscheidung überzeugt.

Nun können wir uns über den Radweg freuen oder den fehlenden Winterdienst auf den 7 km Radweg kritisieren - wo soll diese Art Wünsche noch hinführen? Bauen wir lieber, wie geplant, den nächsten Abschnitt bis Kleindehsa in 2013 weiter!

Wir hatten zum Glück auch in diesem Jahr noch keine lang anhaltenden schlimmen winterliche Bedingungen.

Andernorts, insbesondere in Westdeutschland, kennt man den Umfang unseres Winterdienstes überhaupt nicht, dort gibt es Auffangparkplätze und sonst nichts.

Und es kann nicht Aufgabe der öffentlichen Hand sein, dort Ausgaben zu tätigen oder individuelle Lösungen zu treffen, wo der Einzelne eine Dienstleistung sparen möchte oder man sich nur ganz einfach mit dem Nachbarn nicht verträgt.

Dies kann durchaus soweit führen, dass über die Qualität des Winterdienstes Fragen zur Qualität des Wohnstandortes und Arbeitsstandortes Cunewalde gestellt werden. Wenn wir die Qualität der Arbeit der Gemeindeverwaltung und auch des Bürgermeisters nur daran messen lassen wollen, finde ich dafür keine guten Attribute.

Liebe Gäste,

wir können auf unsere Vielfalt in der Gemeinde stolz sein, auf unsere 37 Vereine ebenso wie auf die Arbeit der Schulen, der Kirchgemeinde. Auch Stammtische sind wirklich wichtig und auch Gegenstand deutscher Kultur – erinnern Sie sich noch, wie viele derartige Stammtische es noch vor 30 Jahren in Cunewalder Gaststätten und Kneipen gab, als das Fernsehprogramm noch nicht so vielfältig war und man sich nicht über soziale Netzwerke austauschen konnte?

Vereine und Stammtische können jedoch eines nicht ersetzen: Die eigentliche demokratische Kultur unseres Staatsaufbaus.



Und der wesentliche Bestandteil dieser Demokratie ist eine Parteilichkeit als Spiegelbild der Meinung der Bevölkerung und entsprechende freie Wahlen.

Nun möchte ich mit Ihnen nicht über das Thema Wahlbeteiligung philosophieren, obwohl ich mir für die bevorstehende Bürgermeisterwahl am 9. Juni unabhängig der Kandidaten eine hohe Beteiligung persönlich wünschen würde. In meiner Partei, deren Mitgliederanzahl natürlich rückläufig ist, stellen in der Mitgliedschaft Senioren und öffentlich Bedienstete den weit aus größten Anteil. Den anderen Parteien geht es ähnlich.

Schaut man sich bei Parteitage um, spiegelt sich dies natürlich auch unter den Delegierten wieder.

Es wird die Parteien und Delegierte immer geben. Die Frage ist, wer die Plätze von Cunewalder Bürgern einnimmt, wenn wir uns hier zurückziehen. Genau auf dieses Problem wollte ich im letzten Herbst zum Jahrestag der Deutschen Einheit hinweisen.

Uns bevor stehen in diesem Jahr zwei riesengroße Investitionen des Landkreises Bautzen.

Er wird für 6,5 Mio€ die Wilhelm-von-Polenz-Mittelschule komplett sanieren und für 1,8 Mio€ die Neudorfstraße ausbauen.

Beide Entscheidungen sind Ergebnis sehr langer und durchaus kontroverser geführter Debatten im Kreistag des Landkreises Bautzen, die insbesondere zur Schulinvestition bis heute nicht beendet sind. Ein Trägerwechsel zum Landkreis und somit eine solche Investition wären heute nicht mehr möglich.

Was aber, wenn kein Kreisrat mehr aus Cunewalde kommt?

Als ich als Kreistagsabgeordneter begann waren 6 von 60 Kreisräten aus Cunewalde, verteilt auf 4 Parteien und Wählervereinigungen.

Wir waren eine Macht. Heute sitzt im Kreistag mit seinen über 90 Kreisräten noch 1 Bürger aus Cunewalde.

Man mag dies mit Politikverdrossenheit begründen. Für mich ist dies keine Ausrede. Wer viel nimmt und vom Staat viel erwartet und wir stehen in der Fördermitteldatenbank des Freistaates mit Sicherheit auf einem Spitzenplatz und die vielen Fördermittel haben wir nur zu einem kleinen Teil selbst erwirtschaftet, der ist auch in der Bürgerpflicht, sich zu engagieren. Gewöhnlich sind es die gleichen Bürger, die sich als Unternehmer, Vereinsvorstand oder Gemeinderat ehrenamtlich nahezu jeden Abend engagieren, während andere Bürger hier durchaus freie Spitzen hätten und vielleicht die Sommerbank im Garten zumindest an einem Tag in der Woche einem Ehrenamt opfern könnten oder von dieser nicht noch Beschwerde-E-Mails schicken.

Ohne einen Kreisrat aus Cunewalde (egal wie er heißt und aus welcher Partei) keine sanierte Mittelschule, ohne Kreisrat aus Cunewalde nur Löcher flicken in der Neudorfstraße. So einfach ist die Rechnung.

Ich bin mir sicher, dass wir 2014 wieder genug Kandidaten in breiter Aufstellung für den Gemeinderat finden.

Gelingt uns dies aber z. B. bei den gleichzeitigen Kreistagswahlen nicht, wird unser Einfluss im Kreis und natürlich auch auf anderen Ebenen erheblich sinken und dies wird ein, zwar nicht technisch messbarer, aber definitiv vorhandener, sehr großer Standortnachteil. Tragen Sie die Botschaft bitte auch weiter in Ihre Vereine, an Ihre Bekannten, an Ihre Kollegen.

Liebe Gäste,

unter den Ehrungsvorschlägen, aus denen der Ausschuss des Gemeinderates auszuwählen hatte, waren auch in diesem Jahr wieder Vorschläge, wonach sich Menschen ganz persönlich für die aufopferungsvolle Pflege, z. B. von Familienangehörigen, bedanken. Diese uneigennützig Hilfe, die von manchem nur solange als selbstverständlich angesehen wird, solange man nicht selbst in eine solche Situation kommt, verdient unsere vollste Hochachtung. Natürlich ist die Palette sehr breit und ist nicht auf Pflege und Pflegeversicherung beschränkbar. Diese uneigennützig Hilfe umfasst auch Themen wie Blutspenden, Organspende oder Hilfeinsätze im Ausland.

Auch wenn ich Ihnen heute nicht die Demografie und Altersstruktur unserer Gemeinde vor Augen führen möchte, so hat die Pflege von hilfebedürftigen Familienmitgliedern, Nachbarn oder Mitbürgern einen äußerst hohen Stellenwert und wird dies künftig noch mehr haben.

Nur ein Teil dieser Leistungen ist damals wie heute professionell erbringbar. Ein ebenso großer Teil erfolgt im Stillen.

Und da ich angesichts der großen Zahl von die Pflege Durchführenden und zu Pflegenden niemand herausheben möchte, möchte ich an dieser Stelle auch den Einreichern diesbezüglicher Ehrungsvorschläge die hohe Wertschätzung des Gemeinderates für die Tätigkeit der namentlich und nicht namentlich benannten Menschen zum Ausdruck bringen.

Zollen wir, die wir gesund sind, mitten im Erwerbsleben stehen und vielfach, ob mit oder ohne Kindern, noch gar nicht an spätere Zeiten denken, unsere Hochachtung all den Kindern, Nachbarn, Ehepartnern oder gar Eltern, die Familienangehörige oder Nachbarn pflegen, ebenso wie dem Personal der Pflegedienste, die nicht immer auf die Uhr schauen, denn die Hilfe umfasst auch freundliche Worte, die Krankenkassen nicht als Regelleistung kennen.

Im Übrigen ist auch diese Form des Zusammenlebens ein großer Standortvorteil der sog. Dörfer abseits der Ballungsgebiete.

Liebe Gäste,

lassen Sie mich nun zum Schluss kommen, ohne diesen Satz in den nächsten 15 Minuten mehrfach zu sagen.

Die Festrede zum Neujahrsempfang wurde in den letzten 10 Jahren eher unbewusst zu einem kleinen kommunalpolitischen Rechenschaftsbericht und einer kommunalpolitischen Regierungserklärung, die manchmal sehr lang ist und insbesondere die Beine der Gemeinderätin und Gemeinderäte arg strapazierte und den Zuhörern vieles abverlangte.

Sie ist in diesem Jahr zudem etwas länger geraten, da ich schon ganz ohne Versprechen auf Freibier oder Vereinszuschüsse auf eine zu Ende gehende Bürgermeisterwahlperiode blicke und Ihnen auch daher Rechenschaft schuldig bin.

Ich bedanke mich auch ganz persönlich bei den Gemeinderäten, die in 12 Gemeinderatssitzungen und 20 Ausschusssitzungen allein im vergangenen Jahr eine unwahrscheinlich intensive aber auch zielführende Gemeinderatsarbeit verrichtet haben, durchaus strittig in der Sache, aber einig im Ziel.

Ich bedanke mich bei den so vielen Bürgerinnen und Bürgern für ihren Einsatz, ohne die ein solcher positiver Rückblick nicht möglich wäre.

Vieles liegt in diesem Jahr und in den nächsten Jahren noch vor uns. Manches ist begonnen, manches in der Planung, manches in der Ideenphase. Daher habe ich auch aus Zeitgründen auf die Aufzählung der 2013er Vorhaben verzichtet.

Packen wir es gemeinsam an und sind berechtigt stolz auf das Erreichte und nicht betriebsblind für noch nicht Erreichtes. Es lohnt sich jeden Tag, jedes Jahr, jede Wahlperiode neu, sich in Cunewalde zu engagieren als Vereinsmitglied, Vereinsvorstand, Mitglied der Jungen Gemeinde, Kirchenvorstand, Unternehmer, Gemeinderat und auch als Bürgermeister.

Ich freue mich nun, gemeinsam mit Ihnen und den stellvertretenden Bürgermeistern, Herrn Hans-Jürgen Dittmann und Herrn Hagen Fritzsche stellvertretend Bürgerinnen und Bürger zu ehren. Und damit es für Sie jetzt nicht zu langweilig wird, übergebe ich gern das Wort an den wie immer hervorragenden Moderator Hans-Jürgen Dittmann, der übrigens im 29. Jahr Vereinsvorsitzender ist.

Herzlichen Dank!